nicht ein, die Narrheiten zu verbieten, durch Verfolgung aus heulen den Eseln wütende Stiere zu machen."

„Beim Psalmensingen wird es aber nicht bleiben, sobald die Protestanten deines Gebietes an Zahl stärker geworden. In deiner Grafschaft wird geschehen, was allenthalben geschieht. Die Calviner werden den katholischen Gottesdienst stören, sie werden in die Kirchen dringen, die Heiligenbilder zertrümmern, die Altäre umstürzen, die Messe unmöglich machen, die Priester tot schlagen. — Wirst du auch dazu still schweigen, lieber Arthur?"

Der Graf machte eine heftige Bewegung des Unwillens, ohne ein Wort zu erwidern.

„Marquis Villier, unser Nachbar, befolgte den Protestanten gegenüber genau deine Politik," fuhr Reginald fort. „Er ließ sie nach Herzenslust Psalmen singen und wehrte nicht ihrer Predigt. Doch, was geschah? Die Hugenotten wurden immer zahlreicher, mit der Zahl wuchs ihre Frechheit und Gehässigkeit gegen den katholischen Kultus. Sie schimpften gegen den Götzendienst der Messe, — Villier ließ sie schimpfen. Sie schmähten auf die Teufelslehren der Papisten, — Villier ließ sie schmähen. Sie schrieen immer lauter, es sei ein Verbrechen, den Götzendienst der Messe länger zu gestatten, — Villier blieb taub. Sie forderten die Schließung der katholischen Kirchen und das Eigentum der Geistlichen, — Villier beachtete es nicht. Sie liefen bei Begräbnissen zusammen und machten die katholischen Zeremonien lächerlich, — Villier ließ es geschehen. Sie drangen an Sonntagen in die Kirchen, brüllten ihre Psalmen und machten einen solchen Tumult, daß der Gottesdienst unmöglich wurde, — jetzt mahnte der gute Villier zur Ruhe. Die Protestanten aber schmähten ihn, nannten ihn einen Esel, einen fetten papistischen Ochsen, den man abstechen müsse. Einige Tage später erbrachen sie die Kirche, zerschlugen alles, verwüsteten dieselbe gründlich. Dann vertrieben sie den alten Pfarrer und ermordeten dessen Vikar. Villier rief seine Knechte zusammen und versuchte, mit Schwert und Streitkolben die Hugenotten Raison zu lehren. Nun, — den Ausgang weißt du! Es kostete dem armen Marquis das Leben. — Da siehst du, lieber Freund, wohin eine duldsame Politik den wütenden Hugenotten gegenüber führt! Summa: — einen glühenden Funken zertrete, damit nicht daraus eine verheerende Feuersbrunst werde."

„Zertreten? Wie denn — zertreten? Soll ich jeden Hugenotten hängen lassen?"

„Das nicht! Weise ihn fort aus deinem Gebiet, wenn er die calvinische Raserei nicht lassen will."

„Auch das nicht!" erwiderte bestimmt der Graf. „Ich teile die gesunde Ansicht des Kanzlers l'Hospital, welcher bei der jüngsten Versammlung der Reichsstände ausgerufen hat: Hinweg mit jenen teuflischen Bezeichnungen, mit jenen Namen des Parteigetriebes und Aufruhrs, von Lutheranern, Hugenotten, Papisten! Entstellen wir den Christennamen nicht. Alle Franzosen werden mit einander in Frieden leben."

„So hat Kanzler l'Hospital gesagt, weil er sich täuscht über das Wesen des Calvinismus," entgegnete der Baron. „Diese Leute wollen Herrschaft oder den Tod. Duldsamkeit verwerfen sie. Die Ausrottung papistischer Greuel und Abgötterei betrachten sie als religiöse Pflicht. Darum hat der hugenottische Prinz Conde ganz richtig im Geist seiner Sekte ausgerufen: „Es gibt keinen anderen Vergleich, als die Lanzenspitze."

Unmutsvoll erhob sich der Graf, verließ den Söller und ging in dem anstoßenden Saale mit großen Schritten auf und nieder.

Reginald blieb sitzen. Er kannte die gegenwärtige Stimmung seines Freundes, die ein Gemisch von Zorn und Kummer über den beklagenswerten Zustand Frankreichs bildete. Deshalb erwog der Baron, ob der geeignete Augenblick zur Ausführung einer Absicht gekommen sei, die ihn längst beschäftigte und nichts geringeres betraf, als dem jammervollen Bürgerkriege ein Ende zu machen. Er überlegte und sein gutmütiges Gesicht nahm fast den Ausdruck eines gewiegten Politikers an. So lebhaft waren Geistestätigkeit und Versenktsein in den Gegenstand, daß er nicht bemerkte, wie sich die gelbe Straße dort, wo sie über die Höhe stieg, in einen schimmernden Strom von blitzendem Silber verwandelt hatte. Das Blitzen und Leuchten entlockte die Sonne den Rüstungen einer glänzenden Ritterschar, die in raschem Trab dem Dorfe nahte.

Dubourg war endlich zu einem Entschlusse gekommen, indem er sich erhob und den Saal betrat.

„Arthur," fing er in vertrautem Tone an, „auch dich bekümmern Elend und Jammer unseres Vaterlandes. Du aber könntest mit einem Schlage dem unnatürlichen Blutvergießen ein Ende machen."

„Ich?" frug Autremont überrascht, indem er stehen blieb und den Freund verwundert betrachtete.

„Du, allerdings, lieber Arthur! Das Haupt der Hugenotten, die Seele der ganzen Verschwörung ist Coligny, — dein Freund. Gegenwärtig sitzt er drüben auf seinem Gute Chatillon, neue Pläne schmiedend. Chatillon liegt kaum eine Tagreise von hier. Reite hinüber, mache ihm Vorstellungen, rede ihm scharf ins Gewissen, — beschwöre ihn, eine Sache fallen zu lassen, die Frankreich zerfleischt, an den Rand des Verderbens bringt. — Schüttle nicht ablehnend den Kopf lieber Arthur! Ich kenne deinen Einfluß auf den Admiral; — benütze ihn, zur Rettung des Vaterlandes."

„Bei Coligny liegt keineswegs die Entscheidung."

„Nicht? Bei wem denn sonst?"

„Bei den mächtigen Geschlechtern Frankreichs, den Guisen, und bei deren fast ebenso mächtigen Gegnern, den Bourbonen. Die ganze blutige Geschichte, und diese ganze heillose Mordbrennerei ist ja weiter nichts, als ein Kampf dieser beiden Geschlechter um den Vorrang bei Hofe, — oder vielmehr um die Herrschaft in Frankreich. Wäre der heldenmütige Herzog Franz von Guise nicht ermordet worden, heute säße er auf dem Throne. Für beide Parteien ist die Religion doch nur ein Vorwand. Die Guisen entfalten das katholische Banner, weil sie für ihre herrschsüchtige Politik die Katholiken gebrauchen wollen. Die Bourbonen sind ebenso eifrige Protestanten, weil ihrem Ehrgeize die Hugenotten dienen sollen. Zwischen beiden steht der König, oder vielmehr dessen schlaue Mutter. Bald unterstützt sie die Hugenotten, bald die Katholiken, wie es ihr gerade paßt. Dieses Schwanken der Königin beweist, daß ihr ebensowenig an der Religion liegt, wie den Bourbonen und Guisen. Coligny aber ist weder ein Bourbon, noch ein Guise. Darum würde sein Rücktritt das Unglück nicht beseitigen. Der fähigste Bourbon würde an seine Stelle treten und den Krieg weiter führen."

„Wer könnte Coligny ersetzen? Conde fiel bei Jarnac, der König von Navarra ist gleichfalls tot und dessen Sohn erst ein Knabe."

„Du täuschest dich, Reginald! Der junge Prinz von Navarra ist kein Knabe, sondern ein tapferer, unternehmender Jüngling von sechzehn Jahren. Ich sah ihn als munteren Kleinen am Hofe, wo er durch sein heiteres Wesen und seine witzigen Antworten dem Könige sehr wohl gefiel. Dann kam er auf einige Jahre in das Collegium von Navarra, Latein und Humaniora zu lernen. Jetzt soll er sich durch Tapferkeit, Furchtlosigkeit in Gefahren, sowie durch einen merkwürdigen, angeborenen Feldherrnblick auszeichnen. Er ist der Hoffnungsstern der Hugenotten und ein Stein des Anstoßes allen Frommen, wegen seiner Leichtfertigkeit im Umgang mit Mädchen. — Legt also mein alter Freund Coligny den Feldherrnstab nieder, so wird denselben eine jugendliche kühne Hand ergreifen."

„Die Colignys klaren Kopf und reiche Erfahrungen nicht ersetzt. Nur Schlauheit und Ausdauer Colignis vermögen, den Kardinal von Guise, sowie dessen Brüdern und Neffen, mit Erfolg Widerstand zu leisten."

„Der Kardinal hat sich in den Schmollwinkel zurückgezogen, und die übrigen Guisen bedeuten nicht viel."

„Bedeuten nicht viel? Wie, — du hättest nichts gehört, von Heinrich von Guise, dem ältesten Sohne des ermordeten Herzogs Franz von Lothringen? Alle, die ihn kennen und seine Taten, sind voll Bewunderung für ihn. Schon als dreizehnjähriger Knabe focht er an der Seite seines Vaters vor Orleans. Dann kämpfte er in Ungarn gegen die Türken. In den heißen Schlachten bei Massagnac und Jarnac vollbrachte er Wunder der Tapferkeit. An männlicher Wohlgestalt und Stärke soll er die Zierde der ganzen Ritterschaft sein. Er vermag es, in voller Rüstung einen reißenden Strom hinan zu schwimmen, — bedenke, was dies heißt, — welche Riesenkraft! Dabei sei er an Verstand, Ehrgeiz und Feldherrengaben das Ebenbild seines großen Vaters."

„Wie du ihn herausstreichst!"

„Ich habe nur gesagt, was ihm auch seine Feinde nicht absprechen können."

„Ich am wenigsten; denn ich gehöre weder zur Partei der Guisen, noch der Bourbonen."

„Sondern?"

„Zur Friedenspartei."

„Sehr gut! Als Unparteiischer bist du ganz geeignet, bei Coligny das Gewicht deiner Freundschaft für den Frieden einzusetzen."

Der Graf brummte ärgerlich in den Bart und begann seinen Spaziergang durch das Zimmer wieder.

Fortsetzung folgt

Gerettet.

(Nach dem Holländischen.)

Der Abend des zweiten Weihnachtstages war angebrochen.

Ueberall in der Stadt herrschte reges Leben und Treiben. Die Theater waren überfüllt. Dies war auch der Fall mit dem Royal-Theater, wo eine vergnügte Zuschauermenge mit Ungeduld das Aufgehen des Vorhangs erwartete. Es sollten Pantomimen aufgeführt werden: Rotkäppchen, der gläserne Pantoffel und ähnliche Stücke.

In einem geräumigen Gelaß hinter der Bühne waren etwa fünfzig Kinder beschäftigt, Kleidchen von Gaze anzuziehen, an denen silberne Flügel befestigt waren; eine Theaterfrau half, wo es nötig war. Als die ersten Klänge des Orchesters ertönten, öffnete sich die Tür und ein Mädchen von etwa neun Jahren trat hastig ein. Sobald die Frau dasselbe erblickte, rief sie mit scharfer, gereizter Stimme: „Warum kommst du so spät, Lizzie? Du mußtest schon angezogen sein!"

„Es ist nicht meine Schuld, wirklich nicht, Frau Roberts! Mutter ist diese Nacht so krank gewesen, und — ich konnte nicht früher kommen," antwortete die Kleine, während ihr Gesichtchen zu glühen begann und die Tränen ihr aus den Augen rollten.

So schnell als ihre erstarrten Fingerchen es zuließen, entledigte sie sich der ärmlichen Hüllen und verschlissenen Schuhe, um dafür die hellen Röckchen und zierlichen Atlasschuhchen der Tänzerin anzulegen. Während die Mädchen dann hinter den Kulissen standen und auf den Augenblick ihres Auftretens warteten, sagte eines derselben zu Lizzie: „Habt ihr gestern Pudding gegessen? Wir wohl, und der war lecker! Meine Mutter sagt, daß man kein Christfest feiern könne ohne Pudding."

„Nein, wir haben keinen gehabt," antwortete Lizzie verlegen. „Mutter war so krank, und Vater ist schon seit vier Wochen ohne Arbeit, und deshalb bekamen wir nichts. Ich habe aber ein Sträuchlein Stechpalmen in einem Kehrichthaufen gefunden, und das machte sich so nett, als ich es in unserer Stube aufgehangen hatte; und ein Junge aus unserer Straße hat mir eine halbe Apfelsine geschenkt; und Mutter sagt, daß wir, wenn ich meine Sache gut machte, am nächsten Christfest Pudding haben sollten. Aber darum gebe ich nicht soviel, wenn Mutter nur wieder besser wird und Vater Arbeit findet."

Tränen traten dem Kinde aufs Neue in die Augen und tröpfelten auf das weiße Kleidchen.

Doch im nächsten Augenblick wischte Lizzie dieselben ab; sie sprang auf die Bühne mit ihren jungen Gefährtinnen, lächelnd und ihre Füßchen nach dem Takte der Musik bewegend. — In der Schlußszene war Lizzie die mittelste Figur einer Gruppe von Feen, die ein gutes Stück über dem Boden scheinbar in der Luft schwebten. Ein Sturm von Beifallsrufen begrüßte dieses Bild, welches einen nicht geringen Teil seines Leibreizes dem holden Gesicht Lizzies verdankte: sie war mit ihren feinen Zügen und ihrem weichen, lichtblonden Haar die anmutigste Zauberin von allen.

Plötzlich erschien ein Ausdruck von Schrecken auf dem jugendlichen Gesichtchen. Die Kleine hob ihre Arme mit einer hastigen Gebärde in die Höhe; ihre Lippen bewegten sich, brachten jedoch keinen Laut hervor. Die Zuschauer sahen es, und eine kräftige Männerstimme rief: „Das Kind wird ohnmächtig, laßt es herunter!"

Jetzt fielen mehrere Stimmen ein und von allen Seiten erscholl es: „Sie fällt! Rasch, rasch! Laßt sie herunter!"

Der fast unsichtbare Eisendraht, woran das Kind befestigt war, zitterte heftig, und Lizzie, mit Anstrengung den Oberkörper erhebend, zeigte nach dem Kuppelgewölbe des Saales, während ihre Stimme, soeben noch unhörbar, jetzt schrill und laut allen in die Ohren klang: „Nein, nein, mir fehlt nichts! Rettet Euch! Der Kronleuchter fällt!"

Mit einem entsetzten Blicke nach oben schnellten diejenigen, die in der Mitte des Saales saßen, von ihren Plätzen empor. Und keine Sekunde zu früh; denn kaum war der letzte zur Seite gesprungen, als unter schrecklichem Getöse der Kronleuchter mit seinen glitzernden Glaskrystallen herabstürzte, in Scherben zersplitternd, wobei er die verlassenen Sitzbänke buchstäblich zerschmetterte.

Frauen sanken in die Kniee, und kräftige Männer erbleichten bei dem Gedanken an die Gefahr, der sie entronnen waren.

Der Theaterdirektor erschien auf der Bühne und wollte sprechen, doch seine Stimme wurde übertönt von dem Zuruf der Menge: „Das Kind! Das Kind! Bringt das Kind, das uns das Leben gerettet hat!"

Mit einer Verbeugung trat der Direktor ab, um gleich darauf mit Lizzie an der Hand zurückzukehren. Etliche Herren, welche der Bühne zunächst standen, schwangen sich aufs Podium und wollten Lizzie die Hände drücken; die aber wich schüchtern zurück.

Da erscholl hinten im Saale eine laute Stimme: „Hebt sie hoch! Wir können sie nicht sehen."

Der Direktor tat, wie verlangt wurde, und dieselbe Stimme fuhr fort: „Gott segne sie! Gott segne das liebe Kind!"

Ein Arbeitsmann, dessen fadenscheiniger, wenn auch sauberer Anzug von einem schweren Kampfe ums Dasein zeugte, stieg auf eine Bank und richtete folgende Worte an die Anwesenden: „Ihr könnt darauf bauen, Leute, daß Gott die wackere Kleine nicht vergessen wird. Aber sind wir deswegen der Dankbarkeit überhoben? Die Kleine ist dürftig; nur der Aermste läßt ja seine Kinder auf den Brettern verdienen. Wir wollen für die Retterin sammeln!"

Als die Beifallsrufe, womit sein Vorschlag begrüßt wurde, verklungen waren, nahm er ein Tamburin vom Orchester und fuhr fort: „Hier, Leute, ich mach' den Anfang mit einem Taler. Denkt wohl daran, daß ohne die kluge Kleine da drüben mit ihren hellen Aeuglein mancher unter Euch Frau und Kinder nicht lebend wiedergesehen hätte, und daß viele von Euch zerschmettert unter den Trümmern des Kronleuchters lägen. Ein dreifaches Hoch für Lichtauge, unsere kleine gute Fee! Und nun — greift alle tüchtig in die Tasche!"

Aus allen Kehlen klang dreimal hintereinander das Hoch, und das Tamburin wurde schwer von dem Silbergelde, das alle darauf warten. Solch ein Schauspiel war noch nie in diesem Theater aufgeführt worden.

Mehl und Futter gegen Weizen!

Diese Liste zeigt, was die Farmer für jedes Bushel Weizen bei uns eintauschen können an Mehl und Futter. Fürs Mahlen berechnen wir 20 Cents per Bushel.

Weizen Nr. 1:

34 Pfund	Superior Mehl	oder	38 Pfund	Prairie Rose Mehl
12 „	Kleie		12 „	Kleie
8 „	Mittelsorte		8 „	Mittelsorte

Weizen No. 2:

32 Pfund	Superior Mehl	oder	36 Pfund	Prairie Rose Mehl
13 „	Kleie		13 „	Kleie
9 „	Mittelsorte		9 „	Mittelsorte

Weizen No. 3:

30 Pfund	Superior Mehl	oder	34 Pfund	Prairie Rose Mehl
14 „	Kleie		14 „	Kleie
10 „	Mittelsorte		10 „	Mittelsorte

Mehl- u. Futtersäcke 25c per Stück, wenn der Farmer nicht seine eigenen mitbringt.

McNab Flour Mills, Ltd. Humboldt, Sask.

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erfassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande harrt, ohne Zögern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwältigen, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß fest entschlossen sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung genossen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Firmungsschein; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klosternamen; dann beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den ehrw. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensberufe widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordensfrau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an:

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen,
Bruno, Sask.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbefleckter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!"

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten, durch ein fromme Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peters Kloster zu Muenster herzliche Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gesuche um Aufnahme richte man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUENSTER, SASK.
CANADA